

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 38-42 (1988-1992)
Heft: 166

Artikel: Der Münzkasten des Basler Sammlers Basilius Amerbach (1533-1591)
Autor: Ackermann, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-171529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER MÜNZKASTEN DES BASLER SAMMLERS BASILIUS AMERBACH (1533–1591)¹

Felix Ackermann

Technische Angaben

Holzarten (Massivholz und Furniere): Nussbaum, Eiche, Tanne, Linde, Buche, Riegelahorn, [Birnbäum: bei einer Restaurierung im 19. Jh. verwendet].

Aussenmasse: H 45,7 x B 73,3 x T 55,8 cm.

Schubladen Rückseite: 15 von ursprünglich 18 erhalten. B 38,1 x T 38,4 x H 1,5 cm.

Schubladen rechts: alle 22 erhalten. B 48 x T 13,4 x H 1,1 cm.

Schubladen links: 71 von ursprünglich 80 (zwei Reihen à 40 Schubladen nebeneinander) erhalten. B 23,9 x T 12,5 x H 0,9 cm.

Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1908.16. (Überwiesen von der Universitätsbibliothek)

Photos © Historisches Museum Basel (*Abb. 3 u. 4* M. Babey)

Anlässlich der Ausstellung zum vierhundertsten Todestag des Basler Rechtsprofessors, Rechtskonsulenten und Sammlers Basilius Amerbach (1533–1591) konnte einmal mehr zum Ausdruck gebracht werden, in welcher glücklicher Weise günstige Umstände der Erhaltung sowohl eines grossen Teils des Sammlungsbestandes als auch des schriftlichen Nachlasses zur profunden Kenntnis einer bedeutenden bürgerlichen Sammlung des 16. Jahrhunderts beigetragen haben. Der hier vorzustellende Münzkasten ist ein besonders sprechendes Beispiel dafür, wie die Gegenüberstellung des Objektes mit den zahlreichen schriftlichen Quellen ein reiches und differenziertes Bild der praktischen Seite von Amerbachs Sammeltätigkeit ermöglicht.

Die Möblierung des 1578–1582 eigens für die Sammlung errichteten Annexbaus des Wohnhauses an der Rheingasse ist in Amerbachs schriftlichem Nachlass ausführlich dokumentiert, doch hat sich von diesen Sammlungsmöbeln allein der Münzkasten erhalten. Allerdings muss man aus den Beschreibungen der Möbel schliessen, dass dieser wohl das raffinierteste und aufwendigste war, das durchaus der Bedeutung der Münzsammlung innerhalb des Amerbach-Kabinetts entsprach: Gerade in den letzten Lebensjahren hatte sich Amerbach innerhalb seiner Sammlung hauptsächlich den Numismatica gewidmet².

Das relativ kleine, elegante Möbel zeigt in geschlossenem Zustand allseitig glatte Nussbaumflächen, die oben, unten und seitlich von schlichten Profilen begrenzt werden. Auf den beiden Breitseiten wird eine annähernd quadratische Fläche von zwei schmalen, ebenfalls von Profilen gerahmten Flächen flankiert, die wie eine Art Risalite etwas vorspringen. Die Flächen zwischen den Risaliten und die ganzen Schmalseiten sind Schiebewände, die mitsamt je einer Profilleiste aus den schmalen Führungsnuten gezogen werden können (auf den Breitseiten nach

¹ Dieser Beitrag ist eine revidierte und erweiterte Fassung des Textes, der im Katalog des Historischen Museums Basel zur Ausstellung zum vierhundertsten Todestag von Basilius Amerbach im Kunstmuseum Basel (21. April 1991 bis 21. Juli 1991) erschienen ist: Elisabeth Landolt, Felix Ackermann: Das Amerbach-Kabinett. Die Objekte im Historischen Museum Basel; Basel 1991 (im folgenden zitiert als *Katalog 1991*) Kat. Nr. 66. Ich danke für freundliche Unterstützung Frau Dr. Susanne v. Hoerschelmann, Frau Dr. Elisabeth Landolt, Frau lic. phil. Beatrice Schärli und Herrn Ernst Perret.

² Zu Amerbach als Münzsammler siehe Hoerschelmann, Susanne von: Basilius Amerbach als Sammler und Kenner von antiken Münzen. In: Elisabeth Landolt et al.: Das Amerbach-Kabinett: Beiträge zu Basilius Amerbach. Basel 1991, S. 29–50.

oben, auf den Schmalseiten nach hinten). Damit wird der Blick frei auf das komplexe Innenleben, das sich von allen vier Seiten anders präsentiert. Die Hauptschauseite (eine Breitseite, im folgenden als Front bezeichnet) verrät noch nichts von der Funktion des Möbels: Die gesamte Breite zwischen den Risaliten wird von drei rundbogigen Nischen auf Halbkreisgrundriss eingenommen, unter denen drei kleine Schubladen liegen³. Zur diskreten architektonischen Gliederung kommt an der Stirnfläche über den Nischen ein einfaches, geschnitztes Ranken- und Blattornament. Die drei übrigen Seiten werden von Schubladen in jeweils verschiedenem Format (siehe technische Angaben) eingenommen. Ein Blick auf den Grundrissplan (*Abb. 4*) zeigt, dass dabei fast das ganze Volumen des Kastens von den Schubladen eingenommen wird und praktisch keine Hohlräume vorhanden sind.

Gegenüber der Front, auf der Rückseite, liegen die grössten Schubladen, die aus dünnen Lindenholzbrettchen verleimt und verzinkt sind. Nur an den Vorderseiten befindet sich jeweils eine profilierte Nussbaumkante, die das Fassen und Herausziehen der Schublade ermöglicht. Diese grossen Schubladen liegen zwischen fest eingebauten Tablaren, deren Vorderkanten mit Riegelahorn furniert sind, so dass sich mit den dazwischenliegenden Nussbaumprofilen der Schubladen ein interessanter Farbwechsel ergibt.

Die kleineren Schubladen rechts und links bestehen aus massiven Lindenholzbrettchen, die an den Seiten so gefalzt sind, dass sie ohne Zwischentablare in die schmalen Führungsnuten im Kasten satt übereinanderliegend eingeschoben werden können. In den Schubladenbrettchen sind Löcher verschiedener Grösse ausgenommen. Auf den Vorderseiten befinden sich wiederum profilierte Kanten, die das Herausziehen ermöglichen⁴.

Während man relativ gut über die Bestückung des Münzkastens informiert ist, gibt es bedauerlicherweise keine Quellen, die auf Hersteller und genaue Entstehungszeit hinweisen. In einem Rechnungsbüchlein, in dem Amerbach von Juni 1578 bis September 1582 sämtliche Ausgaben für seinen neuen Sammlungsbau minuziös auflistet⁵, gibt es allerdings zwei Stellen, die Modifikationen am Münzkasten betreffen. Im Oktober 1580 wird der Tischler Mathys Giger (Basler Bürger 1556, gest. 1592) für *lecher Zun pfenning*⁶ entlohnt: Bei der Anfertigung des Kastens wurden nichtbenötigte Schubladen der linken und der rechten Seite als massive Brettchen belassen, die Amerbach später für Neuzugänge oder Umstellungen jeweils passend ausnehmen liess. Auf der linken Seite sind sogar noch im heutigen Zustand zwei unbearbeitete vorhanden. Im Juli 1581 bezahlt Amerbach seinem Schlosser unter vielem anderem vier für den Münzkasten bestimmte «Nürnberger Schlösslein»⁷. Vor dem Bezug des Sammlungsbaues stand der Münzkasten ungesichert wohl in der Studierstube Amerbachs, doch beim Umzug hatte er ihn ebenfalls in seine sehr umfangreichen Bemühungen um die Sicherheit der Sammlung einbezogen. Obwohl die Schlösschen nicht mehr vorhanden sind⁸, lässt sich der Mechanismus rekonstruieren: Es handelte sich um zwei verschiedene Arten von Schnappschlösschen, die unsichtbar bei jeder Schiebewand von unten her eingelassen waren. Die

³ Diese drei kleinen Schubladen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erneuert.

⁴ Die Kanten der linken Seite bestehen aus Nussbaumholz und zeigen viele kleinere Schäden und Fingernagelspuren. Diejenigen der rechten Seite sind aus gebeiztem Birnbaumholz und gehen wie die drei Schubladen der Front und verschiedene Flickstellen am ganzen Kasten auf eine umfassende Reparatur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (oder vielleicht der Zeit der Übernahme durch das Historische Museum?) zurück.

⁵ Herausgegeben von Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.) S. 240–273.

⁶ Rechnungsbüchlein, Sp. 26, Z. 42.

⁷ Rechnungsbüchlein, Sp. 28, Z. 23 ff.

⁸ Auf der Unterseite sind noch die Vertiefungen und Schraubenlöcher sichtbar. Die Schnappschlösschen wurden wohl beim Kauf und Umzug der Sammlung durch Stadt und Universität Basel 1661/62 als zu umständlich erachtet und entfernt.

Schnappmechanismen konnten bei den vertikal einschiebbaren Wänden zwei kleine Metallplättchen und bei den horizontal einschiebbaren zwei metallbeschlagene Kerben an der Unterseite arretieren. Die geschlossenen Schiebewände waren damit völlig unsichtbar gesichert. Mit dieser Modifikation hängen die beiden unten auf den Schiebewänden vorne und hinten angebrachten antikisierenden Masken zusammen: Diese verdecken die für die Befestigung der Eisenplättchen notwendigen Niete. Das Öffnen des Kastens konnte offensichtlich nur durch Fingerdruck von unten her erfolgen. Wahrscheinlich verfügte der «Fuss», auf dem der Kasten im Sammlungsraum stand⁹ – vielleicht ein mit Türrchen abschliessbarer Kubus –, über eine Deckplatte mit vier Löchern, durch die Amerbach greifen musste, um die Schiebewände vor seinen Schätzen freizugeben.

Aus der Tatsache, dass der Kasten – wie weiter unten noch auszuführen ist – perfekt auf den Aufbau und den Umfang der Amerbachschen Münzen- und Medaillensammlung sowie auf einige Besonderheiten hin angelegt und zudem für den Transport viel zu empfindlich und ungeeignet ist, muss geschlossen werden, dass er in Basel unter direkter Anleitung des Sammlers angefertigt wurde. Zudem wurden lokale Hölzer verwendet, und die Wahl des Nussbaumholzes für alle sichtbaren Teile entspricht dem Geschmack von Basilius Amerbach, der alle Möbel seines Sammlungsraumes in Nussbaum anfertigen liess. Es spricht einiges dafür, dass der Kasten in der Zeit zwischen 1576 und 1578 in Angriff genommen wurde; das heisst zur Zeit des grössten Zuwachses von Amerbachs Sammlung. In diesen Jahren erfuhr auch die vom Vater ererbte und später erweiterte, mehrheitlich aus antiken Münzen bestehende numismatische Sammlung eine Erweiterung, indem Amerbach vom frisch in Basel niedergelassenen Ludovic Demoulin de Rochefort (1515–1582)¹⁰ neben Objekten verschiedener Art rund 400 antike Münzen und Renaissancemedailen erwerben konnte¹¹. Der Münzkasten wurde mit Sicherheit nach diesen Käufen in Auftrag gegeben, denn vorher hätte Amerbach keinen Anlass gehabt, auf der Rückseite derart viel Platz für Medaillen vorzusehen¹².

In formaler Hinsicht ist vor allem auffällig, wie zurückhaltend das elegante Möbel dekoriert ist. Hinter diesem Kontrast zum Reichtum der darin verwahrten Sammlung und zur Komplexität der Konstruktion steht wohl das ästhetische Empfinden und auch die Sparsamkeit Amerbachs. Der Münzkasten geht weder formal noch konstruktiv auf einen bestehenden Möbeltypus zurück und ist unter anderen erhaltenen oder bildlich überlieferten Sammlungsmöbeln in jeder Hinsicht ein Ausnahmefall. Auch stilistische Parallelen gibt es nicht. Ein etwa gleichzeitiges Möbel für eine Münzsammlung, der Dillherrische Münzschrank im

⁹ Inventar D (1585/87), S. V Z. 30 (ed. Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach, op. cit., S. 149): *stohet uf einem fuß*. Die Platte dieses «Fusses» muss grösser gewesen sein als die Standfläche des Kastens, da Amerbach offenbar vor der Front verschiedene Kleinobjekte aufgestellt hatte.

¹⁰ Siehe zu Rochefort: Burckhardt, Rudolf F.: Über den Arzt und Kunstsammler Ludovic Demoulin de Rochefort aus Blois. In: Historisches Museum Basel, Jahresberichte 1917, S. 29–61.

¹¹ Burckhardt, Rudolf F.: Über die Medaillensammlung des Ludovic Demoulin de Rochefort im Historischen Museum Basel. In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, NF 20, 1918, S. 36–53, S. 42 f. In einem Ergänzungsblatt zu seiner Zusammenstellung der von Basilius Amerbach für seine Sammlung getätigten Ausgaben (nach heute verlorenen Ausgabenbüchlein) erwähnt Ludwig Iselin die Ankäufe folgendermassen: *Pretium, quo nummos, icones, Venerem aeneam, lapillos, patrones omnis generis p. an. 1576.1577.1578. à Dn Ludovico de Molino Rochefortio* (herausgegeben von Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.), S. 285, Z. 1–3). Die Ankäufe erstreckten sich also über drei Jahre. – Dass der Münzkasten dabei übernommen wurde, kann ausgeschlossen werden, denn abgesehen davon, dass er für den Transport völlig ungeeignet ist, entspricht die Zahl der erworbenen Stücke nur rund einem Zehntel seines Fassungsvermögens!

¹² Der Datierungsspielraum des Kastens erstreckt sich somit von 1576 bis 1579. Für weitere Überlegungen zur Datierung siehe Anm. 20.



Abb. 1 (oben): Ansicht des geschlossenen Münzkastens.

Abb. 2 (unten): Ansicht der Rückseite und der linken Seite (geöffnet).

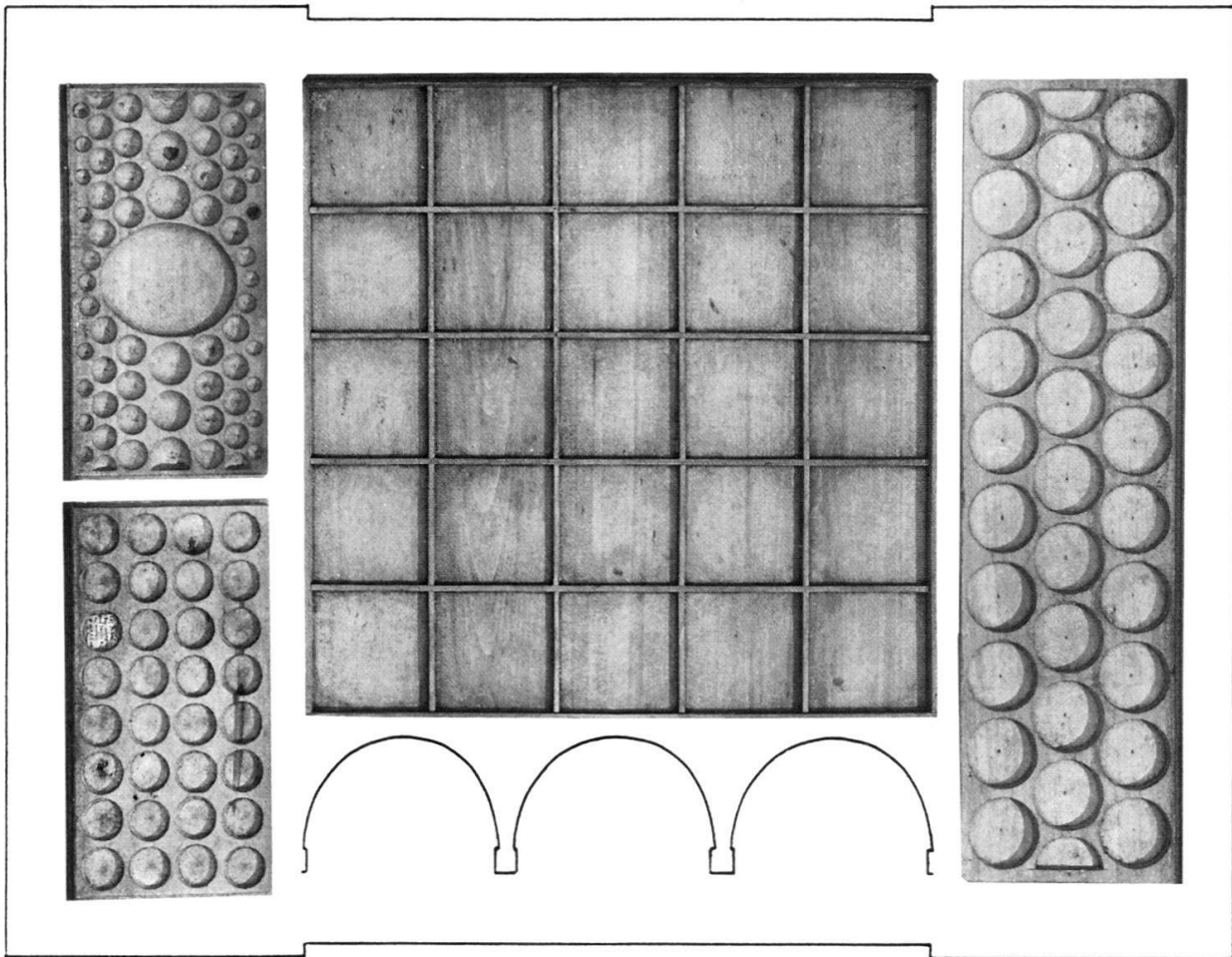


Abb. 3 (oben): Blick auf die Front mit den beiden erhaltenen Statuetten.
Abb. 4 (unten): Grundriss und Lage der Schubladen.

Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg¹³, lässt sich kaum mit Amerbachs Kasten vergleichen: Es handelt sich um einen kleinen, glatten und mit Intarsien verzierten Kubus, bei dem eine Klappe den Blick auf eine Schubladenfront mit Türchen in der Mitte freigibt. In die relativ tiefen Schubladen sind übereinander mehrere Brettchen eingelegt, in denen Löcher für die Münzen ausgenommen sind. Der universelle Typus des Kabinettschränkleins wurde somit lediglich durch die Einlagen für die Aufnahme einer Münzsammlung adaptiert¹⁴. Aber auch modernere Münzkästen mit einzelnen flachen Schubladen unterscheiden sich wesentlich von Amerbachs Möbel: Stets sind Schubladeneinsätze in mehr oder weniger reich dekorierte Schrankmöbel traditioneller Konstruktionsweise eingebaut, die nur eine Schubladenfront aufweisen¹⁵.

Ausgangspunkt für Amerbachs Neuschöpfung war wohl eine ungefähr vorgegebene, auf die Sammlung zugeschnittene Anzahl dreier verschiedener Grössen von Schubladen, die es möglichst kompakt und funktionell zu «verpacken» galt. Dies ist ganz hervorragend gelungen: Während gleichzeitige Möbel mit komplexem Innenleben traditionellen Typen folgen, auf deren äusseres Erscheinungsbild der innere Aufbau in der Regel kaum Einfluss hat, vermag der hier vorgestellte Münzkasten auch in geschlossenem Zustand seinen Aufbau mitzuteilen: Die Breite der leicht vorgezogenen Risalite ist gleichzeitig die Tiefe der seitlichen Schubladen; die Breite der senkrechten Schiebewände vorne und hinten entspricht der Breite der Statuennischen und der Schubladen der Rückseite. Der ausführende Handwerker hat vor allem angesichts der Tatsache, dass er bei dieser Aufgabe nicht auf einen vertrauten Möbeltypus zurückgreifen konnte, ein beachtliches Bravourstück von hoher ästhetischer und funktioneller Qualität vollbracht. Dies zeigt sich auch am erstaunlich guten Erhaltungszustand des Möbels, das immerhin über 250 Jahre lang in Gebrauch war. Dennoch kann man anhand verschiedener konstruktiver Details sehen, dass der Handwerker bei einzelnen Punkten der hochkomplexen Konstruktion offenbar gewisse Probleme hatte. Das Möbel ist wohl das Ergebnis eines dauernden Dialogs zwischen dem Auftraggeber mit sehr präzisen Vorstellungen und dem Handwerker, der die neuartige Idee umzusetzen hatte. Das Rechnungsbüchlein für den Sammlungsbau zeigt, wie sich Amerbach mit peinlicher Genauigkeit um jedes Detail persönlich kümmerte. Ähnlich intensiv hat er sich wohl der Planung seines zentralsten Sammlungsmöbels und der Überwachung der Ausführung gewidmet.

Leider existieren keine Hinweise auf den ausführenden Meister. Da jedoch der Tischler Mathys Giger mit seiner grossen Werkstatt intensiv am Sammlungsbau Amerbachs tätig war und für ihn auch andere Sammlungsmöbel gebaut hat, ist es sehr gut möglich, dass Giger zuvor auch den Münzkasten geschaffen hat. Andernfalls müsste es sich um einen vor 1580 verstorbenen oder abgewanderten Meister gehandelt haben, denn sonst hätte Amerbach kaum Giger für die Änderungen herangezogen.

Am Münzkasten selbst haben sich verschiedene Spuren von Amerbachs Hand erhalten. Zum Beispiel hat er vorne in der Mitte mit Tinte die Schubladen jeder Seite jeweils fortlaufend nummeriert, wobei diese Zahlen vor allem auf der linken Seite teilweise von späterer Hand getilgt und überschrieben sind. Alle anderen, teils sehr unsorgfältig angebrachten Aufschriften und

¹³ Maué, Hermann / Veit, Ludwig, ed.: *Münzen in Brauch und Aberglauben*. Mainz 1982, S. 197, Nr. 305 und Abb. S. 187.

¹⁴ Ähnliche Lösungen sind auch bildlich überliefert, zum Beispiel in einer Darstellung der Kunstkammer des Johann Septimius Jörgen (1594–1662) in Nürnberg: Maué / Veit, ed. (op. cit.), Nr. 303, S. 197. Hier ist ein derartiger Schubladeneinsatz mit ausgespartem Mittelteil in einen reich dekorierten zweitürigen Schrank eingebaut.

¹⁵ Beispielsweise bildet ein 1671 erschienenes Druckwerk zur antiken Numismatik (von Charles Patin) als Frontispiz einen grossen, zweigeschossigen Barockschränk ab, in dem sich hinter den beiden Doppeltüren und auch in den Sockelzonen der beiden Geschosse jeweils drei Reihen von Münzschränken befinden. Maué / Veit, ed. (op. cit.), Nr. 310, S. 200.

Markierungen direkt auf das Holz stammen ebenfalls von späterer Hand und sind ins 18. und 19. Jahrhundert zu datieren. Sie zeugen davon, wie lange der Münzkasten seinem Bestimmungszweck diente: Sehr wahrscheinlich war er im Gebäude der Universitätsbibliothek und der städtischen Sammlungen, dem «Haus zur Mücke» am Münsterplatz, bis zum Moment des Bezugs des 1844–1849 errichteten neuen Museums an der Augustinergasse in Gebrauch.

Ein einziges in ein Loch einer Schublade der linken Seite gelegtes Zettelchen mit einer griechischen Münzinschrift von Amerbachs Hand zeugt noch von der Art, wie dieser wohl viele seiner Münzen beschriftet hatte. Auf der rechten Seite tragen drei weitere solcher Zettelchen die Handschrift des Neffen und Erben Ludwig Iselin.

Anhand zweier Quellen kann man eine Vorstellung davon gewinnen, wie Amerbach seinen Münzkasten bestückt hatte. Die erste ist das sogenannte Inventar D von 1585/87¹⁶. Zwischen 1587 und seinem Tod 1591 hatte Amerbach jedoch intensiv an seiner Sammlung weitergearbeitet und sie vermehrt, so dass eine andere Quelle den Stand der Sammlung bei seinem Tod besser wiedergibt: das 1614 verfasste Nachlassinventar von Ludwig Iselin¹⁷. Dieses ist wesentlich detaillierter als Amerbachs eigenhändige Aufstellung, und Umfang und Anordnung hatten sich seit dem Tod Amerbachs wohl kaum wesentlich verändert. Iselin hatte sich zwar intensiv mit der Münzsammlung seines Onkels und Erziehers beschäftigt und teils auch Korrespondenzen weitergeführt, doch allenfalls in sehr geringem Umfang zu ihrer Mehrung beigetragen. So vermittelt sein Nachlassinventar das zuverlässigste Bild von Umfang und Aufstellung der Münzen- und Medaillensammlung, wie sie Amerbach bei seinem überraschenden Tod hinterlassen hatte. Durch Auswertung der darin enthaltenen Zahlenangaben kommt man auf einen Gesamtumfang von 3780 Stück, wobei zur Berücksichtigung einiger fehlender und geschätzter Zahlenangaben ein Unsicherheitsfaktor von bis zu ± 50 Stück veranschlagt werden muss.

Die Front des Kastens zeigt besonders deutlich, wie sehr Amerbach trotz des zurückhaltenden Äusseren ein ansprechendes und ungewöhnliches Erscheinungsbild angestrebt hatte¹⁸. Eigens für drei sich zur Zeit der Konzeption des Möbels in seinem Besitz befindende italienische Bronzestatuetten wurden Nischen geschaffen; eine Form, zu der Amerbach vielleicht in Italien angeregt worden war. Den Ehrenplatz in der Mitte¹⁹ nahm die zwischen 1576 und 1578 von Rochefort gekaufte²⁰ paduanische Venus²¹ ein. Rechts davon stand die Merkur-Statuette²², deren Provenienz nicht bekannt ist. In der linken Nische stand eine heute

¹⁶ Herausgegeben und kommentiert von Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.), S. 141–173. Zum Münzkasten siehe S. V, Z. 30 – S. VII, Z. 32.

¹⁷ Herausgegeben und kommentiert von Elisabeth Landolt, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.), S. 289–301.

¹⁸ Ausführliche Beschreibung der Front im Inventar D (1585/87), S. VI, Z. 28ff.

¹⁹ Ort und genaue Sockelhöhe der Figuren lassen sich rekonstruieren anhand von Spuren hinten an der Rückwand, die durch wiederholtes Herausnehmen und wieder Zurückstellen entstanden sind. In der Frontalaufnahme (Abb. 3) sind die Statuetten auf neuangefertigten Sockeln zu sehen, die genau der Höhe der ursprünglichen entsprechen.

²⁰ (Siehe auch Anm. 11) Der genaue Zeitpunkt des Kaufes der Venus ist für die Datierung des Kastens von einiger Bedeutung. Schliesst man aus der Tatsache ihres Fehlens im Inventar A der ersten Jahreshälfte 1578 auf die zweite Hälfte dieses Jahres, so wäre der Münzkasten demnach zwischen Ende 1578 und Anfang 1579 entstanden. Die Ausgaben im Rechnungsbüchlein betreffen im Jahr 1579 noch fast nur den Rohbau, so dass Ausgaben für ein vorerst im Wohnhaus aufgestelltes Möbel zu diesem Zeitpunkt darin nicht zu erwarten sind. Doch kann aus dem Fehlen im Inventar A ein Kauf vor diesem Zeitpunkt nicht ausgeschlossen werden, so dass der Kasten bereits 1576 geplant oder entstanden sein könnte.

²¹ Katalog 1991, Nr. 37.

²² Katalog 1991, Nr. 38.

nicht mehr nachweisbare Jupiter-Statuette, die Amerbach von seinem Freund Theodor Zwinger als Geschenk erhalten hatte²³. Wahrscheinlich standen die Statuetten ursprünglich auf gleichzeitig mit dem Kasten angefertigten Holzsockeln; 1585 jedoch schenkte der Bildhauer Hans Michel seinem Gönner drei speziell angefertigte, gedrehte Sockel aus Alabaster²⁴, die heute nicht mehr erhalten sind. Als dekoratives und belebendes Element, das auch der rückseitigen Fixierung der Statuette an einem Metallstab im Sockel diene, fertigte der Goldschmied Christoph Kumberger (geb. vor 1553, zünftig / Basler Bürger 1568, gest. 1611) den Hüftgürtel der Venus an. Der reliefierte Gürtel mit Putti und Rollwerk aus vergoldetem Silber, von dessen Mitte eine kleine Perle an einem Kettchen hängt, war ebenfalls ein Geschenk an Amerbach²⁵. Andere kleine Bronzeobjekte hatte Amerbach offenbar vor der Nischenfront aufgestellt: Der von Felix Platter geschenkte kleine Jupiter²⁶, nach dem Hans Michel den wundervollen Alabastertorso²⁷ geschaffen hatte, die kleine Minerva²⁸ und der mittelalterliche kleine Drache²⁹ von Theodor Zwinger.

Mit offenkundiger programmatischer Absicht hat Amerbach die Front seines Münzkastens ausgestattet und seinen numismatischen Kostbarkeiten eine Reihe antiker Götter in einer antikisierenden Nischenwand vorgestellt. In der konsequenten Wahl von Bronzewerken auch bei den davor aufgestellten Kleinobjekten klingt die ungebrochen hohe Wertschätzung an, die dieses Material von der Antike bis zur Renaissance genoss³⁰, als Repräsentant der höchsten Tugenden der römischen Staatsmacht, der Justiz und des Gesetzes. Diese Evokation wird von der Frage, ob Amerbach seine Statuetten für antik hielt oder nicht³¹, keineswegs beeinträchtigt. In der Kleinform des bürgerlichen Gelehrtenkabinetts stehen die ehernen antiken Götter räumlich und ideell in unmittelbarem Zusammenhang mit der Münzsammlung, die nicht zuletzt den Anspruch hat, die Geschichte des römischen Reiches widerzuspiegeln.

Die breitesten Schubladen der rechten Seite³² hatte Amerbach für die Hauptmasse seiner römisch-kaiserzeitlichen Münzen bestimmt. In langen Reihen konnte er in ihnen die Stücke in chronologischer Folge unterbringen. In den ersten beiden Schubladen lagen griechische, in der dritten römisch-republikanische und in den 19 restlichen römisch-kaiserzeitliche Münzen. Im Inventar D (1585/87)³³ bemerkt Amerbach, dass die Stücke *noch nit allerding ordentlich gelegt* sind und er gerne eine von Doubletten entlastete Reihe der besten Stücke herstellen würde. Ob er dieses Anliegen später realisiert hat, geht aus dem Nachlassinventar von Ludwig Iselin nicht hervor. Immerhin hat sich jedoch die Stückzahl von 899 auf 994 erhöht, so dass man annehmen muss, dass auch eine Neuordnung stattgefunden hat. Da auf dieser Seite alle Schubladen erhalten sind, kann man die Anzahl der Löcher zählen: Diese beträgt 803, was bedeutet, dass oft zwei Exemplare in dasselbe Loch gelegt wurden.

²³ Die lange Zeit als linke Nischenfigur angesehene Apollo-Figur im Historischen Museum Basel (Inv. Nr. 1904.2297.) kann aufgrund der Spuren an der Nischenrückwand definitiv ausgeschlossen werden.

²⁴ Verzeichnis der geschenkten und eingetauschten Gegenstände (Transskription von Susanne von Hoerschelmann, in: Beiträge zu Basilius Amerbach, op. cit., S. 209–237), Sp. 13, Z. 39 f. und Inventar D (1585/87), S. VI, Z. 30 f.

²⁵ Geschenkverzeichnis, Sp. 4, Z. 20 f.

²⁶ Katalog 1991, Nr. 45.

²⁷ Katalog 1991, Nr. 47.

²⁸ Katalog 1991, Nr. 34, sowie für die genauere Bestimmung die im Jahresbericht 1991 des Historischen Museums Basel erscheinenden Addenda et Corrigenda zum Katalog.

²⁹ Katalog 1991 Nr. 32.

³⁰ Gramaccini, Norberto: Zur Ikonologie der Bronze im Mittelalter. In: Stadel Jahrbuch, N.F. 11, 1987, S. 147–170.

³¹ Unter den erhaltenen Stücken ist lediglich die kleine Minerva ein antikes Stück.

³² Beschreibung im Inventar D (1585/87), S. VI, Z. 6–27 und im Nachlassinventar von Ludwig Iselin, S. 3, Z. 21 – S. 5, Z. 18.

³³ S. VI, Z. 21 ff.

In den grossen, nahezu quadratischen Schubladen der Rückseite³⁴ brachte Amerbach einen Grossteil seiner Medaillensammlung unter. Den umfangreichsten Komplex bildeten darunter die zahlreichen einseitigen Bleigüsse italienischer Medaillen, die grösstenteils aus den Käufen von Rochefort stammen. Doch waren auch Personenmedaillen verschiedenster Provenienz, unter anderem auch aus dem Nachlass des Erasmus, hier untergebracht. Bei der grossen Erasmus-Medaille³⁵ von Quentin Massys kann man den genauen Standort sogar am Kasten selbst ablesen, denn die erhöhte Stelle des Barettes des Erasmus hat an der Unterseite des darüberliegenden Zwischentablers eine Streifstelle hinterlassen. Zu beachten ist die von Amerbach vorgenommene hierarchische Anordnung: Zuerst kommen Papstmedaillen und solche anderer Kleriker, dann von Herrschern, Fürsten und Gelehrten, und schliesslich von Fürstinnen und anderen Frauen. Die Rückseiten der zweiteiligen Bleigüsse folgen separat zusammengefasst. Noch im Inventar D (1585/87) sind die drei letzten Schubladen praktisch leer oder mit Doubletten bestückt. Da jedoch dieser Teil der Sammlung kaum Zuwachs erhielt, liess Amerbach später offenbar wegen Platzmangels auf der linken Seite in die vier letzten Schubladen kleinere Einteilungen einfügen und brachte in ihnen jüngere schweizerische, deutsche und französische Münzen unter.

Die breiteste Palette wies die linke Seite mit ihren ursprünglich 80 Schublädchen auf³⁶, deren Inhalt im Nachlassinventar von Ludwig Iselin detailliert aufgelistet wird. Die Vielfalt zeigt sich auch noch am leeren Münzkasten, da entsprechend dem Inhalt die Einteilungen sehr verschiedenartig sind.

In den ersten neun Schublädchen bewahrte Amerbach offenbar Stücke auf, die ihm besonders wertvoll schienen. Neben verschiedenen Silbermünzen hatte er hier seine Goldmünzen und -medaillen konzentriert³⁷, unter denen sich auch die Stücke aus dem Nachlass des Erasmus von Rotterdam befanden³⁸. Die Einteilung einer Schublade (Nr. 8) mit grossen und kleinen Löchern zeigt, dass hier nicht primär systematische Reihen angestrebt wurden, sondern gelegentlich auch nach ästhetischen Gesichtspunkten zusammengestellte Arrangements. Dies gilt in ganz besonderem Masse für die zehnte Schublade: In deren Zentrum hatte Amerbach für die prachtvolle ovale Perlmutternachbildung einer Medaille auf Marcus Mantua Benavidius³⁹ eine genau passende Vertiefung anfertigen lassen⁴⁰, die von verschieden grossen kreisrunden Vertiefungen in symmetrischer Anordnung umgeben war. In diesen lagen, mit rotem Siegelack fixiert, Gemmen bzw. Kameen sowie geschliffene und ungeschliffene wertvolle Steine⁴¹. Der Hochglanz und das charakteristische Schimmern des Perlmutter, das je nach Lichteinfall fast Transparenz suggeriert, war offenbar Anlass für seine Kombination mit wertvollen Steinen und Steinschnittarbeiten. Der Münzkasten beherbergte damit neben Reihen von strenger Systematik auch ein besonderes Arrangement ästhetischer Motivation, dessen Schillern der Sammler in verschiedenem Lichteinfall bestaunen konnte.

³⁴ Beschreibung im Inventar D (1585/87), S. V, Z. 34 – S. VI, Z. 5 und im Nachlassinventar von Ludwig Iselin, S. 1, Z. 9 – S. 3, Z. 18.

³⁵ Katalog 1991, Nr. 17.

³⁶ Beschreibung im Inventar D (1585/87), S. VI, Z. 36 – S. VII, Z. 32 und im Nachlassinventar von Ludwig Iselin, S. 6, Z. 6 – S. 11, Z. 20.

³⁷ Diese sind zu einem grossen Teil bereits im Inventar D (1585/87) detailliert aufgelistet (S. VII, Z. 17 ff. In der Ausgabe von Elisabeth Landolt mit Anmerkungen von Beatrice Schärli versehen).

³⁸ Katalog 1991, Nr. 20–27.

³⁹ Katalog 1991, Nr. 72.

⁴⁰ Die leere Schublade ist in Abb. 4 zu sehen.

⁴¹ Inventar D (1585/87), S. VII, Z. 3 f.: *geschnitten* und *ungeschnitten steinlin*. Zu Amerbachs Interesse an Schmucksteinen siehe auch Katalog 1991, S. 64. – Die Steine wurden später dem Kabinett entnommen und in der Familie Iselin weitervererbt, so dass sie heute nicht mehr vorhanden sind. Die Gemmen sind wahrscheinlich zum Teil heute in der Gemmensammlung des Historischen Museums noch vorhanden, jedoch bis auf einzelne Ausnahmen nicht identifizierbar.

Anschliessend folgten in den restlichen Schubladen der linken Hälfte weniger genau aufgelistete, offenbar mittelalterliche bis zeitgenössische Münzen und Medaillen; erwähnt werden das Deutsche Reich, Italien und die Schweiz. In der rechten Hälfte bewahrte Amerbach vorwiegend verschiedene *römische*, *griechische* und *heydnische* Stücke und einige nicht genauer bezeichnete *Schowpfenniglin* auf. Einerseits handelt es sich dabei wohl teilweise um fragwürdige Stücke oder um solche, die Amerbach aus anderen Gründen nicht in die strenge Systematik der rechten Seite des Kastens integrieren wollte, andererseits aber auch um Fälschungen und Nachschöpfungen der italienischen Renaissance, darunter die sogenannten Paduaner, um deren Identifikation Amerbach sich intensiv bemüht hatte⁴². Die letzten beiden Schubladchen schliesslich blieben unbearbeitet.

Wie die formale Analyse des Möbels ergeben hatte, war die zentrale Idee dazu die Vierseitigkeit, deren Ausgestaltung nicht auf einem Repertoire stilistischer und typologischer Traditionen, sondern auf strengen und eigenwilligen funktionellen und ästhetischen Vorgaben beruhte und damit sehr genau auf Amerbachs spezifische Bedürfnisse ausgerichtet war. Parallel zur strukturellen Vierseitigkeit zeigt die unterschiedliche Verwendung und Bestückung der vier Seiten verschiedenartige Facetten der Sammeltätigkeit Amerbachs:

Auf der rechten Seite wird eine strenge Systematik mit dem Ziel einer möglichst kompletten, chronologisch aufgebauten Reihe qualitätvoller Exemplare von Münzen vor allem der römischen Kaiserzeit angestrebt.

Die Medaillen auf der Rückseite waren kein von Amerbach aktiv gepflegtes Sammelgebiet, und mindestens die Hälfte der hier untergebrachten Stücke stammt aus einem einzigen Ankauf. Dieser Bereich war primär als Galerie von Prominenz der vorangegangenen hundert Jahre angeordnet, in einer Art hierarchischer Folge von Päpsten, anderen Klerikern, Herrschern, Fürsten, Gelehrten und Frauen. Erst nachträglich und unter dem Druck der Platznot auf der linken Seite brachte Amerbach in den untersten vier Schubladen mehr oder weniger zeitgenössische Münzen – ebenfalls keines seiner zentralen Sammlungsbereiche – unter und durchbrach damit die ursprüngliche Konzeption.

Dagegen dienten die zahlreichen kleinen Schubladchen der linken Seite von Anfang an unterschiedlichen Zwecken. In einigen wurden besonders seltene und kostbare Stücke vereinigt, zum Teil in ästhetisch motivierter Anordnung. Dann fanden hier auch einige Kleinodien Eingang, die keine Münzen oder Medaillen sind, wobei die spektakulärste Ausnahme das Schubladchen mit dem Perlmutterobjekt, den Gemmen und Edelsteinen bildet. Neben einigen Schubladen mit mittelalterlichen bis zeitgenössischen Münzen waren auf dieser Seite jedoch antike Stücke beziehungsweise Zweifelhafte oder Fälschungen und Nachschöpfungen untergebracht; also Arbeitsmaterial, mit dem sich Amerbach bei seinen Bemühungen um Bestimmungen und Identifikationen intensiv auseinandersetzte.

Die nur wenig Volumen einnehmende Front schliesslich diente der ansprechenden Präsentation des für Amerbach so zentralen Möbels. Mit einem sehr zurückhaltenden formalen Repertoire wurde eine antike Nischenwand evoziert und mit der Wahl der Statuetten das Prestige in Anspruch genommen, das die Bronze als traditionell kostbarstes Material für statuarische Werke genoss.

In wohl einzigartiger Weise gestattet es die Erhaltung des Möbels, vieler ursprünglich darin untergebrachter Objekte und zahlreicher schriftlicher Quellen, dass man sich heute die Tätigkeit eines Sammlers des 16. Jahrhunderts sehr anschaulich und konkret vergegenwärtigen kann.

Felix Ackermann, Heuberg 10, 4051 Basel

⁴² Siehe dazu Susanne von Hoerschelmann, in: Beiträge zu Basilius Amerbach (op. cit.), S. 35 ff.